

Bilder am Saum der Sucht

An Plakatwänden in zehn Schweizer Städten dokumentieren die Fotografien von Michael von Graffenried die Drogenmisere von Astrid und Peter



Städtische Mahnmale. Der Fotograf Michael von Graffenried vor einem seiner Plakate. Foto Keystone

ALEXANDER MARZAHN

► Auch in Basel hängen derzeit die Fotoplakate eines Pärchens aus dem Drogenmilieu: Wo gewöhnlich Werbung die Konsumlust stimuliert, zeigt Michael von Graffenried das Bildertagebuch einer andern Sucht.

1987, als Michael von Graffenried das erste Mal das Berner Fixerstübli betrat, habe er sich mit seiner Kamera gefühlt wie ein Eindringling. «Um mich herum waren alle mit sich selbst beschäftigt – die Abhängigen, die Dealer, die Betreuer», erinnert sich der 1957 in Bern geborene Fotograf. Obwohl er wenig später nach Paris umgesiedelt ist, kehrte er vor zwei Jahren an den Ort zurück, um ein Fotoprojekt zu realisieren, das nun in zehn Schweizer Städten zu sehen ist: Beklemmende Bilder aus dem Alltag eines Drogenpärchens, die dort gezeigt werden, wo sie entstanden sind – auf der Strasse.

«Wie viil zahltsch?», sei die erste Frage gewesen, als er im Fixerstübli den Abhängigen von seinem Wunsch erzählte, sie mit der Kamera zu begleiten. Jakob Huber, Geschäftsführer der Stiftung Contact Netz für Suchthilfe, hatte ihn zu der Reportage ermuntert; heute unterstützt neben städtischen Kulturfonds sogar das Bundesamt für Gesundheit das

Projekt. Zwei Bücher sind bereits erschienen, und der laufenden Ausstellung im Kornhausforum Bern (bis 16. Januar) folgt ab August eine im Landesmuseum Zürich – auch dort nicht allein im Gebäude, sondern auch auf dem Platz davor, jenem kleinen Park also, der einst als «Platzspitz» der Schweizer Öffentlichkeit die Drogenmisere erstmals vor Augen führte.

«Wie viil zahltsch?» Von Graffenried zahlte nichts und liess sich auch nicht für eine Präventionskampagne einspannen. 18 Monate hat er sich frei in der Szene bewegt, gewann erst das Vertrauen der Süchtigen, begleitete schliesslich Astrid und Peter fast eineinhalb Jahre lang – ohne Honorar, aber mit schriftlicher Vereinbarung. Der Deal: Ich gebe euch Gesicht und Namen, ich begegne euch mit Respekt, ich schaue hin, wo die Gesellschaft die Augen verschliesst – und ihr lasst mich hinein in eure Bude, in eure Zelle, in euer Versteck im Wald, in euer Leben zwischen Strassenstrich, Knast und Sozialwohnung.

DIE ROLLE. Manche meinen, ein Schauspieler müsse alle Gefühle am eigenen Leib erfahren haben, um sie auf der Bühne glaubhaft spielen zu können. «Ich hatte nie den Gedan-

ken, selbst Drogen nehmen zu müssen, um begreifen, um fotografieren zu können», sagt von Graffenried. Im Gegenteil: Bei aller Freundschaft hütete er sich davor, im Leben von Astrid und Peter eine andere Rolle zu spielen als die des Fotografen.

Was nicht immer einfach war. Situationen, in denen seine «Mitarbeit» als Krisenberater, Vermittler oder auch als Kurier gefordert war, gab es in den 18 Monaten genug. Nur einmal, als die Polizei im Fixerstübli nach dem flüchtigen Peter fragte, musste er sich innert Sekunden für oder gegen den Gesuchten entscheiden. Er schüttelte den Kopf. «Keine Ahnung.» Peter stand wenige Meter neben ihm. Die Polizei zog wieder ab. Und von Graffenried war unter den «Drögelern» kein misstrauisch bäugter Fremder mehr.

DER RÜCKFALL. Die Bilder nehmen Anteil ohne falsche Anteilnahme, zeigen ein Leben im Strudel der Sucht, ein Leben für den nächsten Schuss, für den gelogen und betrogen, der beste Freund beklaut und der eigene Körper verkauft wird. Stunden, Tage, Wochen, Jahre zwischen Hoffnung und Desillusion.

«Ich habe das Gefühl, in den 18 Monaten bereits alles erlebt zu haben, was die beiden in den letzten

zwanzig Jahren erlebten», sagt von Graffenried.

Auch für einen unbeteiligten Beteiligten, den Betrachter, ist die Perspektivlosigkeit nicht einfach zu ertragen. Wenn Astrid nur Tage nach dem Entzug wieder rückfällig wird. Wenn sich die Nadel immer wieder ins Fleisch bohrt, weil keine Vene mehr zu finden ist. Wenn sich das verwahrloste Paar wegen Lappalien gegenseitig martert. Der Fotograf aber sass dann in der kleinen Wohnung buchstäblich mitten im Elend. Von Graffenried: «In den schlimmsten Momenten hielt ich mich an der Kamera fest.»

Die Leute zum Hinsehen zwingen, aufmerksam machen für ein Thema, das seit Jahren keines mehr ist – das war Hubers Anstoss, das ist von Graffenrieds Mission. Eine Mission, für deren Gelingen er derzeit mehr als Manager denn als Künstler viele Hebel in Bewegung setzt. Denn anders als bei seiner grossen Reportage «Zwischen Welten» über die zerrissene Gesellschaft Algeriens, bei der er zudem das Panorama-Breitformat für sich entdeckte, sind Astrid und Peter «keine Exoten», sondern könnten jedermanns Nachbarn sein.

DER RUF. Auf 200 Plakatwänden in zehn Städten sehen Astrid und Peter die eigene Misere, ihr eigenes Leben vorüberziehen. Manche Passanten bleiben stehen, gehen näher heran, lesen die Legende unter dem Bild: «Astrid zieht sich neue Kleider über. Sie hat seit Tagen nicht mehr geduscht», heisst es dort, oder «Astrid wohnt jetzt bei einem Freier. Peter büsst weiterhin seine Strafe im Zuchtaus ab.» Oder nur: «Spaziergang auf dem Gefängnisdach.»

Gleich neben dem Fixerstübli in Bern, in das Astrid seit dem Verlust ihrer Identitätskarte keinen Zutritt mehr hat, hängt eine der Fotografien. Wie damals in Algerien, als er nach der Ausstellung in der Schweiz mit den Bildern zurück ins Land kam, um sie den Betroffenen selbst zu zeigen. Nun hofft Michael von Graffenried, dass der vorgehaltene Spiegel auch bei dem Pärchen etwas auslösen kann. Er weiss, dass die Chancen gering sind. – Astrid und Peter. Nun sind sie berühmt.

► Die Plakate hängen noch bis Mitte Januar. Bücher: «Cocainelove» bei Benteli, «Risk» hrsg. von Contact Netz Bern.